

## Nach Gott vor Gott

Peter Sloterdijk befragt den christlichen Glauben – frech, unkonventionell, aber originell.

Wenn ein Philosoph, der religiös distanziert und kirchenkritisch eingestellt ist, sich ins Innere der christlichen Theologie vorwagt – oder auch bloß dahin verirrt –, muss das den berufenen Gottesgelehrten nicht gefallen. Trotzdem kann die „häretische“ Herangehensweise an zentrale christliche Glaubensgehalte anregend sein. Das gilt gerade in einer Zeit, in der Gott vielfach nur noch als neuer moralischer Überwacher für ein „christliches Menschenbild“ eingesetzt wird und in der sich die Kirche in der Öffentlichkeit bevorzugt als sozialetische Werteagentur inszeniert. Peter Sloterdijk greift an, und er greift ein in seinem Aufsatz-Sammelband, der Vorträge und Teile bisheriger Buchveröffentlichungen zur religiösen Frage nebeneinander stellt.

Ärgerlich und doch herausfordernd ist es, wenn der Verfasser zum Beispiel Jesus als „Bastard Gottes“ beschreibt, der aus seiner Vaterlosigkeit mangels eines identifizierbaren echten irdischen Vaters umso stärker einen himmlischen Vater beschwört, mit dem er sich in eins fühlt. Biblisch sei ein starker antifamilialer, antipatriarchalischer, ja antipharisäischer Zug Jesu erkennbar. Sloterdijk arbeitet heraus, dass von nun an – in einer wahren Zäsur – nicht mehr die natural-biologische Generationenfolge entscheidend sei, sondern eine geistige Generationenfolge in der Nachfolge Christi: nicht mehr vom Vater zum Sohn, sondern vom Sohn Gottes zu den Söhnen des Sohns. Weltgeschichte werde in dieser Sukzession

zur Apostelgeschichte, ja Heilsgeschichte. Nur habe die Kirche das zeitweise vergessen und sich wieder familial-patriarchalisch eingerichtet.

Während die Theologie kaum mehr Bedeutendes zur Trinitätslehre, dem Verständnis der Dreifaltigkeit-Dreieinigkeit Gottes, zu sagen hat, arbeitet sich Sloterdijk daran ab, um in einem langen Durchgang durch deren Entwicklungsgeschichte aufzuzeigen, wie daraus eine starke göttliche Innenbeziehung entsteht, die das Leben der Gläubigen verändert. Sloterdijk spricht in seiner nicht selten übersteigerten Fabulier- und Jonglierkunst von einer „Wohngemeinschaft im Absoluten“. Orte Gottes seien etwas, „was es nicht einfach im äußeren Raum gibt. Sie entstehen erst als Wirkstätten von Personen, die *a priori* oder in starker Beziehung zusammenleben. Die Antwort auf die Frage ‚Wo?‘ lautet hier also: Ineinander.“ Die gegenseitige Durchdringung (theologisch Perichorese) mache, „dass das Lokal der Personen ganz die Beziehung selbst ist“. Auch da zeigt sich: „Die Generationen des Kirchenvolks sind Geistesgenerationen, die sich von den biologisch-kulturellen Generationen abheben.“

Allerdings folgt daraus eine Abkapselung, eine Blase, in die die anderen aus den Großgemeinschaften integriert werden sollen. Das erzeugt heftige Probleme, wenn diese Inklusion scheitert oder wenn jene, die draußen sind, gar nicht integriert werden wollen. „Nichts verkennt die Eigengesetzlichkeiten von Mikrosphären wie Makrosphären so sehr wie der Versuch, die dunkle, überfüllte Erde im Ganzen umstandslos zu einer transparenten und homogenen Heimat für alle zu machen.“

Geist, Wahrheit, Erkenntnis – doch die Welt, wie sie als Schöpfungsraum ist, bildet einen Gegenpol. Diese Spannung durchleuchtet Sloterdijk in Auseinandersetzung mit der Gnosis, die er auseinandernimmt in eine dunkle und eine weiße Gnosis. Die eine betrachtet das Dasein als Abstieg, Verfall, ja Höllenfahrt, gebunden an die Materie, an Leib und Leid. Die andere übt sich ein in eine himmelwärts gerichtete Sicht, sucht Vergöttlichung, Theosis. Was aber heißt das für die Welt – bloß Bewahrung oder auch Umgestaltung, bloß „Arbeit im Weinberg des Herrn“ oder Überbietung der „Altschöpfung“ unter dem „Programmwort Kreativität“?

Der Titel „Nach Gott“ kann beides bedeuten: eine Perspektive nach dem Ende, dem Tod Gottes – oder eine Aufrichtung des Menschseins als Sehnsucht nach dem unmöglichen-möglichen Gott. Sloterdijk bewegt sich auf einer hochgradig mit Assoziationen angereicherten Spielwiese, auf der die Spielzüge nicht immer miteinander verknüpft sind, wo Pässe ankommen, die nicht geschlagen sind, und Pässe geschlagen werden, die nicht ankommen. Man mag seine schillernde Einmischung ins Christliche, diese eigenartige Mischung aus Unglauben und Glaubensbefragung, ablehnen. Doch gerade das erlaubt denen, die „im Innen“ sind, die Blase auch mal zum Platzen zu bringen. Jedenfalls bestätigt selbst ein Sloterdijk inmitten der Götter-, ja monotheistischen Gottesdämmerung: Nach Gott ist weiterhin vor Gott. Johannes Röser

Peter Sloterdijk  
**Nach Gott**  
(Suhrkamp Verlag, Berlin 2017, 332 S., 28 €)

## Katholisch aufgeklärt

Die Ideen der Aufklärung und der Katholizismus bildeten lange einen Gegensatz. Doch dies ist nur eine Facette einer komplexeren Geschichte. Denn es gab bis zum „päpstlichen Katholizismus“, der sich im 19. Jahrhundert anti-aufklärerisch verstand, auch eine *katholische Aufklärung*. Ulrich L. Lehner führt in diese vielstimmige Tradition ein. Er stellt wichtige Handelnde und zentrale Gedanken vor, diskutiert die Rolle von Frauen und die politischen Konsequenzen eines katholisch-aufgeklärten Denkens und führt auch in den Wunderglauben und in die neue Rolle der Heiligen (verehrung) in der Moderne ein. Der Autor beschränkt sich in seiner detailreichen Darstellung nicht auf Europa. Ein Kapitel zur katholischen Aufklärung in Nord- und Südamerika, in Indien und China verdeutlicht, dass es sich um eine weltweite Bewegung gehandelt hat. Ein wichtiges Buch – nicht allein wegen der Fülle historischen Materials. Holger Zaborowski

Ulrich L. Lehner  
**Die Katholische Aufklärung**  
Weltgeschichte einer Reformbewegung  
(Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2017, 271 S., 39,90 €)

## Kultiviert

Wenn wir diese Zeitschrift lesen oder Opern von Richard Wagner hören, dann ist das *Kultur*. Was aber, wenn wir im Spätherbst die Winterreifen aufziehen? Dann ist das *Zivilisation*, würde der englische Literaturwissenschaftler und Kulturtheoretiker Terry Eagleton antworten. Und damit es nicht zu einfach wird: Auch die Produktion des CIG oder die Aufführung von „Parsifal“ benötigt Zivilisatorisches, zum Beispiel in Form von Papier, digitaler Technologie oder einer geeigneten Aufführungsstätte. Diese und viele andere Formen der (Hoch-)Kultur sind nur möglich, weil unsere Zivilisation es sich leisten kann, Menschen dafür freizustellen und zu bezahlen, dass sie inspirierende, aber keinesfalls überlebenswichtige Kulturerzeugnisse herstellen.

Diese Unterscheidung ist nur eine von zahllosen anderen, die uns Eagleton in seinem so gedankenreichen wie witzigen Buch vorstellt. Klassisch ist die Entgegensetzung von Kultur und Natur. Erschreckend die Einsicht, wie schnell auch „kultivierte“ und „zivilisierte“ Gemeinschaften in die Barbarei abrutschen können. Wer sich dem Autor anvertraut, erfährt eine Menge über die Spannung zwischen der kulturellen Vielfalt und Beliebigkeit. Er kann auch darüber nachdenken, welchen Quellen die Plagen entspringen, denen wir uns ausgesetzt sehen. Dass Eagleton, der häufig als „Marxist“ tituliert wird, den berühmtesten Sohn Triers immer wieder zu Wort kommen lässt, macht die Studie noch reizvoller. Der „dis-sidentische Impuls“ gehört zu Kultur und Kulturkritik dazu. Christian Heidrich

Terry Eagleton  
**Kultur**  
(Ullstein, Berlin 2017, 200 S., 20 €)

## Ruhelose Intelligenz

Die Andersartigkeit der Denkwelt des Augustinus und seiner Zeit ist für heutige Leser, die nicht über Hintergrundwissen zur Spätantike verfügen, eine große Herausforderung. Augustinus war ein für die abendländischen Geschichte und Theologie ungemein folgenreicher Denker. Zu ihm gibt es zwar eine enorme Fülle an Überblicken und Einführungen, doch das nun vom britischen Althistoriker Robin Lane Fox vorgelegte Werk unterscheidet sich von anderen wesentlich – weniger im Ansatz als im Ergebnis.

Der Autor unternimmt es, ein Buch „auf der Grundlage meiner eigenen Lektüre aller erhaltenen Schriften des Augustinus bis zum September 397“, der Niederschrift der „Bekenntnisse“, zu schreiben. Seine Beschäftigung gründet auf einer lange währenden Begeisterung für Augustinus. Das ist umso beachtlicher, als der Autor bemerkt, dass er den Glauben des Augustinus zwar nicht teile, sich aber seit jeher nicht der Faszination der „ruhlosen Intelligenz und grandiosen Wortgewandtheit“ der „Confessiones“ und ihres Verfassers entziehen könne. Aus dieser Faszination heraus hat Lane Fox eine „biografische Symphonie“ geschaffen, die sich den düsteren wie hellen, den wohlklingenden wie schrillen Tönen in

Leben, Werk und Zeit des Augustinus bis hin zu dessen Bischofsamt gleichermaßen widmet. Dass der Untertitel einen Blick auf das „Leben eines antiken Menschen“ insgesamt verspricht, wird eingelöst durch die ergänzende Einbeziehung der autobiografischen Hintergründe zweier Zeitgenossen: des griechischen Philosophen, Dichters und Bischofs Synesios von Kyrene und des bedeutenden griechischen Redners Libanios. So entsteht ein Triptychon des Lebens und Denkens der Zeit, das in seiner Anschaulichkeit herausragend ist.

Der Leser wähnt sich an der Seite des Augustinus, wenn dieser mit sich und seinem Bekenntnis ringt, mit Gegnern streitet und nach Glauben und Wissen sucht. Dem Autor gelingt es, die Zeit lebendig werden zu lassen und den Leser in allgemeinverständlicher Sprache durch das Denken des Augustinus zu führen. Dessen Leben und Denken mag heute mehr als zuvor provozieren, doch wer sich von ihm herausfordern lässt, kann viel gewinnen. Andreas Kirchner

Robin Lane Fox  
**Augustinus**  
Bekenntnisse und Bekehrungen im Leben eines antiken Menschen (Klett-Cotta, Stuttgart 2017, 745 S. mit farb. Tafelteil, 38 €)

## „Tafel“, „Arche“

In Zeiten, in denen Religion unter dem Verdacht steht, Ursache von Gewalt zu sein, und in denen (pseudo)religiös motivierter Terror zur Tagesordnung zählt wie die Unterdrückung von Glaubensminderheiten, setzt der Band von Hubertus Lutterbach einen anderen Akzent. Die humanisierende Kraft der gelebten Religion rückt der Essener Professor für Christentums- und Kulturgeschichte in den Mittelpunkt.

Anhand beispielhafter „solidarischer Initiativen“ – darunter die „Tafel“, die „Arche“, die Hospizbewegung oder die Telefonseelsorge – erörtert der Band, wie diese an die „zahlreichen christlichen Traditionen“ caritativen Engagements anknüpfen. Glaube und Religion werden so sichtbar als eine „Quelle von Mitmenschlichkeit“, als eine kaum zu unterschätzende Ressource bürgerschaftlichen Engagements. Es ist der gelebte Glaube, der eine „beherzte Mitmenschlichkeit“ erfahrbar werden lässt. Religion als Lebensstil. Matthias Mühl

Hubertus Lutterbach  
**So prägt Religion unsere Mitmenschlichkeit**  
Moderne Initiativen gesellschaftlichen Engagements (Butzon & Bercker, Kevelaer 2017, 320 S., 25 €)